

Liebe Gemeinde, heute aber besonders: liebe „neue“ Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Nun seid ihr in diesen Gottesdienst gekommen und sollt nachher gesegnet werden für eure Konfirmandenzeit. Aber vorher gibt es für euch eine Zumutung. Für euch, wie für uns alle. Ihr sollt euch jetzt einen Text aus der Bibel anhören. Der ist kurz, aber er hat es in sich. Und ich habe dann die schöne Aufgabe, mit diesem Text zu euch zu sprechen. Auch das soll kurz sein – so wünscht ihr es euch jedenfalls meistens – das weiß ich schon.

Hören wir also genau hin, was der Apostel Paulus den Menschen vor 2000 Jahren nahegelegt hat:

Ahmt mit mir Christus nach, Brüder und Schwestern, und seht auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt. Denn viele wandeln so, dass ich euch oft von ihnen gesagt habe, nun aber sage ich's auch unter Tränen: Sie sind die Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist die Verdammnis, ihr Gott ist der Bauch und ihre Ehre ist in ihrer Schande; sie sind irdisch gesinnt. Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern geringen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge unsertan machen kann.

Und? Habe ich zu viel versprochen? Dieser Text ist doch wirklich eine Zumutung, oder? Aber trotzdem: Ich verspreche euch, er hat mit uns und unserem Leben zu tun.

Wenden wir uns gleich der ersten Zumutung zu. Paulus sagt:

Ahmt mit mir Christus nach, Brüder und Schwestern, und seht auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt.

Ihr seid jetzt 12 oder 13 Jahre alt. Ich kann mir vorstellen, da habt ihr nur selten Lust, nach uns Alten als Vorbildern zu fragen. Oder gar, euch sagen zu lassen, dass ihr leben sollt wie wir. „Seht auf uns. Nehmt uns als Vorbild.“ Wenn wir euch das sagen, dann werden einige von euch wohl schnell abschalten. Und doch sage ich es euch, / aber ein bisschen anders: Seht ruhig auf uns. Auf uns Erwachsenen. Aber natürlich sollt ihr nicht alles widerspruchslos hinnehmen, was wir tun. Fragt uns an! Sprecht uns an, wenn ihr entdeckt, wo wir nicht leben, wie ihr euch Christen vorstellt! Wenn wir nicht leben, wie Christus es uns vorgemacht hat. Setzt euch mit uns auseinander! Streitet mit uns! Versucht, so euren eigenen Weg zu finden und innerlich zu wachsen. *Ganz so* sagt es Paulus hier nicht. Aber *uns* als Konfi-Team und wohl auch uns als Kirchengemeinde ist das wichtig.

Übrigens ist der Satz von Paulus auch und gerade für uns Erwachsenen eine Zumutung. Für uns als Konfi-Team. Für die Eltern. Für die Gemeinde. Denn – egal, ob die jungen Leute uns als Vorbilder wollen – wir sollen Vorbild *sein* für sie. Und das ist wichtig. Denn – und jetzt bitte ich die Konfis mal kurz zuzuhören – denn auch wenn sie es eigentlich gar nicht wollen: die jungen Leute *werden* genau schauen, und sie tun es schon. Die jungen Leute schauen genau, was wir ihnen vorleben. Und am Ende übernehmen sie mehr von uns als ihnen heute lieb ist. Also, ihr Lieben, lasst uns immer wieder mal fragen: Wollen wir wirklich, dass diese jungen Menschen so leben, wie wir es uns angewöhnt haben. Wollen wir, dass sie so mit uns umgehen wie wir miteinander und mit ihnen umgehen. Wenn ja, ist es gut. Wenn nein, könnten wir ja anfangen, in dieser Konfi-Zeit ein kleines Bisschen an unserem Lebenswandel zu ändern...

So ihr lieben Konfirmanden: Jetzt dürft ihr wieder zuhören. Die nächste Zumutung in dem Text ist, dass Paulus klar zwischen DENEN und UNS unterscheidet: „*DIE sind die Feinde Gottes. Die werden ins verderben kommen. DIE erklären ihren Bauch zu Gott. Schande über DIE. WIR sind anders.*“

Hier, liebe Konfirmanden, erlaube ich mir mal, mit diesem Paulus so umzugehen, wie ich es vorhin von euch erwartet habe, dass ihr mit uns umgeht. Ich widerspreche ihm freundlich. Ich sage ihm: Es mag ja sein, dass das damals bei dir sein Recht gehabt hat. Aber ich sehe das heute ein bisschen anders. Mit „DIE“ und „WIR“ kommen wir nicht weiter. Wir kommen doch letztlich dem Leben viel näher, wenn wir zugeben, dass beides in uns drin steckt: Der Glaube *und* der Zweifel. Die Liebe *und* der Hass. Die Gewissheit *und* die Unsicherheit. Die Gier nach immer mehr *und* gleichzeitig die Sehnsucht nach einem Leben mit Gott. Und natürlich wissen wir, wie wenig beides zusammen passt. Aber dennoch nehmen wir oft beides in uns wahr.

Es gibt nicht DIE und WIR. Es gibt nur uns Menschen, die wir alles in uns tragen. Und, lieber Paulus, ich finde, das ist gut so. Denn so bleibe ich lebendig und in Bewegung. Und ich muss immer wieder neu entscheiden, was gut ist. Gut für mich und gut für die anderen. Und im Übrigen, lieber Paulus, bin ich heil-froh, dass ich von dir gelernt habe, dass Gott mich deswegen kein bisschen weniger liebt. Nur weil ich das Schwierige *auch* in mir trage. Von dir habe ich gelernt, Paulus, dass ich sicher sein kann, dass Gott mich nicht verdammt, sondern schätzt.

Diese Gewissheit, liebe Konfirmand/-innen – wenn ihr in dieser Gewissheit am Ende unserer gemeinsamen Zeit leben könntet: Dann können wir feiern. Denn dann ist uns etwas gelungen.

Lasst mich aber zum letzten Abschnitt in diesem Text kommen. Vielleicht ist *der* gar keine Zumutung: *Wir sind Bürger im Himmel*, sagt Paulus. Und das heißt doch: Wir wohnen da, wo Gott wohnt. Da gehören wir hin. In Gottes Nähe. Das ist unsere Heimat. Schön, oder? Und, / so Paulus weiter /: Dort – also da wo wir Bürger sind – *dorthin kommt das Heil*. Dort ist Christus. *Und Gott verwandelt uns dort*. Immer wieder. *Gott verwandelt uns so, dass wir selbst etwas abbekommen von Gottes Göttlichkeit*. Spürt ihr das auch manchmal? Ein bisschen Gott in euch? Das müsst ihr jetzt nicht bis ins Letzte verstehen. Das tut keiner von uns. Aber: Es wäre schön, wenn wir diese Erfahrung immer wieder machen könnten, während der Konfirmandenzeit. Die Erfahrung des Göttlichen in jedem und jeder von euch, von uns. Darauf lasst uns gemeinsam zugehen.

Amen.

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.